



5. Aktionswoche der Stadt Bern gegen Rassismus: Eröffnung am Samstag, 21. März 2015

JACOB GUZMAN, VIZEPRÄSIDENT JÜDISCHE GEMEINDE BERN

Es gilt das gesprochene Wort

Meine Damen und Herren, sehr geehrte Medienschaffende

Man erzählt sich, dass Rabbiner Hillel, der grosse jüdische Gelehrte und geistliche Führer aus dem ersten Jahrhundert vor der Zeitrechnung, von einer wichtigen Persönlichkeit aus der damals herrschenden römischen Grossmacht besucht wurde. Der Gast fragte ihn: «Rabbi Hillel, ich möchte etwas über das Judentum lernen, aber ich habe nicht viel Zeit zur Verfügung. Können Sie mir die Bibel erklären, während ich auf einem Bein stehe»? In der Antike war dies ein geläufiger Ausdruck, um «sehr kurze Zeit» zu umschreiben. Hillel antwortete, das sei nicht schwierig und sagte: «Du sollst lernen, deinen Nächsten zu lieben wie dich selbst. Der Rest ist eine Weiterentwicklung dieses Gebots». Damit hat Hillel diesen Satz aus dem biblischen Buch Leviticus, Kapitel 19, zum Eckpfeiler des Judentums gemacht. Dieser Satz von Hillel umschreibt aber auch einen der fundamentalen Werte aller drei monotheistischen Religionen und steht bis heute am Ursprung vieler Kulturen. Im Neuen Testament kommt dieses Gebot – in der gleichen oder einer etwas anderen Formulierung – mehrmals vor. Und im Koran findet man einen leicht abgewandelten Satz mit der gleichen Aussage, nämlich: «Niemand von Euch hat den Glauben erlangt, solange er nicht für seine Brüder liebt, was er für sich selber liebt».

Im realen Leben ist das Ziel, andere Menschen zu lieben wie sich selbst, sehr hoch gesteckt und schwer zu erreichen. Deshalb muss man mit einem realistischen Zwischenziel anfangen. Zum Beispiel mit Respekt. Der Satz von Hillel wäre dann so zu lesen: «Du sollst deinen Nächsten genauso respektieren wie du von deinem Nächsten respektiert werden willst». Diese minimale Anforderung muss die Gesellschaft an alle stellen und sie auch durchsetzen.

Wenn ich den Kreis meiner Freunde und Bekannten betrachte, kann ich sagen, dass die Bereitschaft, die andern in ihrer Vielfalt zu respektieren, weitgehend vorhanden ist. Aber wenn ich die Zeitung lese – und zwar nicht nur den Auslandteil, sondern auch die lokalen Rubriken – muss ich leider feststellen, dass wir von der erwähnten Anforderung noch weit entfernt sind. Der SIG – die Dachorganisation der Jüdischen Gemeinden in der Schweiz – betreibt eine Meldestelle für antisemitische Vorfälle. Und er publiziert jedes Jahr einen Antisemitismusbericht mit einer langen Liste derartiger Ereignisse. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Mehrheit der Bevölkerung keine rassistischen oder antisemitischen Neigungen hat. Aber eine kleine Minderheit verbreitet Intoleranz und Hass. Und dies genügt, um Spannungen, Ängste und Misstrauen zu wecken. Rassistische Vorfälle haben ausschliesslich negative Auswirkungen. Sie vermindern die Lebensqualität, sie binden Ressourcen und verursachen Kosten. Sie sind nicht moralisch, sie negieren unsere fundamentalen Werte und sind zudem gesetzeswidrig. Dies alles rechtfertigt Aktionen wie die heutige, und die Jüdische Gemeinde Bern kann sich damit voll identifizieren.

Solche Aktionen sollen die viel zitierte schweigende Mehrheit über die aktuelle Situation informieren und sie sensibilisieren. Nichts gegen Rassismus zu tun, ist heute keine Option. In der Schweiz leben sehr viele Minderheiten. Von diesen Minderheiten darf man verlangen, dass sie sich in die Grundkultur der Mehrheit integrieren. Man soll ihnen aber genügend Freiraum lassen, um ihre eigene Kultur und Religion weiter zu pflegen – dies, ohne mit der Kultur der Mehrheit in Konflikt zu geraten. Dieses Patchwork von Minderheiten leistet einen positiven Beitrag zur Dynamik des Schweizerischen Staatswesens – es fördert ein abwechslungsreiches kulturelles Leben, es fördert die Weltoffenheit.

Wir sollten einen konstruktiven Austausch unter den Ansichten der verschiedenen Minderheiten anstreben. Dabei ist zu beachten, dass alle das Recht haben, ihre Meinungen zu äussern, dass man aber achtsam dabei sein sollte, wie dies geschieht. Ich bin überzeugt, dass es mehr Werte gibt, die uns verbinden als solche, die uns trennen.

In diesem Sinn wünsche ich der Aktionswoche viel Erfolg. Möge es uns gelingen, der Philosophie von Rabbiner Hillel etwas näher zu kommen!